

Theodor Bertschinger : 1875-1972

Autor(en): **Däster, Ernst**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **44 (1973)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als die Familie Wirz-Wyß – der drei Kinder geschenkt worden waren – nach Zürich übersiedelte und Otto Wirz sich ganz seinen literarischen Arbeiten widmete, konnte Frau Wirz ihrerseits wieder, vielleicht noch in erhöhterem Maße, ihrer Kunst leben. Sie gelangte als Sängerin zu internationaler Bedeutung. Nicht nur in der Schweiz und in Deutschland stand ihr Name immer wieder auf den Konzertprogrammen, auch in Wien, Mailand und Rom begeisterte sie das Publikum durch ihre Kunst. Ihre blendende und wiederum weichklingende Stimme war in den Sopranpartien von Oratorien, Kantaten und Messen zu hören.

Nach dem Tode ihres Gatten siedelte Clara Wirz-Wyß wieder nach Bern über, wo sie eine rege und erfolgreiche pädagogische Tätigkeit entfaltete. Erwähnen wir zum Schluß, daß Clara Wyß ihrer Vaterstadt ihr hohes Können immer wieder als Solistin bei größeren Aufführungen und auch an Jugendfesten zur Verfügung stellte. Die großen Tage der Cäcilienfeste mit anschließendem Cäcilienball gehören der Vergangenheit an.

Und nun hat der Tod die begnadete, im In- und Ausland bejubelte und doch bescheiden gebliebene Künstlerin zu den himmlischen Engelchören einberufen. Wir aber wollen nicht vergessen, daß sie als Lenzburgerin ihrer Vaterstadt in der weiten Welt große Ehre eingelegt hat. Neben Fanny Hünerwadel, Frau Walter-Strauß und Erika Wedekind wird Clara Wirz-Wyß im kulturellen Bewußtsein unserer Stadt einen unvergänglichen Platz einnehmen.

Edward Attenhofer

Theodor Bertschinger (1875–1972)

Donnerstag, den 27. April, läuteten die Glocken unserer reformierten Stadtkirche dem ältesten Lenzburger ins Grab. Theodor Bertschinger-Widmer hatte am 24. April im 97. Lebensjahr, alt und lebenssatt, von dieser seiner geliebten Erde Abschied genommen. Und nun wird man die aristokratische Gestalt mit dem braungefurchten Gesicht, den buschigen Brauen, den blitzenden Augen nicht mehr vom Bollberg her ins Städtchen wandern sehen, gemessenen Schrittes, aufrechten Ganges. Der da so daherkam, vor dem einfachsten Menschen den Hut lüftete und in vollendeter Höflichkeit ein paar Worte mit einem Bekannten wechselte, das war der «Herr Oberst», wie man ihn zu nennen pflegte, wenn man von ihm sprach. Weniger ein Oberst, wie wir ihn uns heute vorstellen, sondern eher eine Gestalt aus längst vergangenen Zeiten, eine Gestalt, deren Manieren irgendwie wirklich oberstenhaft von anderen Menschen abstachen. Im tiefsten Wesen grundehrlich, glaubte Theodor Bertschinger, daß auch seine Mitmenschen so seien. Er vertraute ihnen, wie er selber Vertrauen verdiente, als Unternehmer, als strammer militärischer Haudogen.



Theodor Bertschinger wurde am 8. Juli 1875 als zweitältestes Kind der Eheleute Sophie und Theodor Bertschinger-von Greyerz in Lenzburg geboren. Mit fünf Brüdern und einer Schwester verbrachte er im Bollberg eine schöne Jugendzeit. Mit Goethe hätte er wohl ausrufen dürfen: Vom Vater hab' ich die Statur, des Lebens ernstes Führen, vom Müt-

terchen die Frohnatur, die Lust zu fabulieren! Seine Mutter, Tochter des in Lenzburg unvergessenen Oberförsters von Greyerz, wußte ihren Kindern eine Herzenskultur anzuerziehen, wie man das heutigentags nicht mehr so oft antrifft. Theodor Bertschinger besuchte in Lenzburg die Schulen. Dann ließ er sich zum Architekten ausbilden. Winterthur, München, Paris waren Stationen seines Lernens. Als 26jähriger ging er mit Alice Widmer eine Ehe ein. Es wurden den Eheleuten fünf Kinder geschenkt, von denen zwei Söhne noch leben und mit ihren Familien zusammen um den Vater trauern. 1911 übernahm Theodor Bertschinger nach des Vaters Tod das väterliche Baugeschäft. Er führte es bis 1917 mit zwei Brüdern zusammen und nachher, als die Brüder eigene Wege gingen, allein. Die Enge des heimatlichen Umgeländes genügte dem unternehmungsfreudigen Baumeister nicht. Er baute in Lenzburg, im Kanton, in der Schweiz, aber auch im Ausland. Beinahe legendär ist heute die Tatsache, daß der wagemutige Lenzburger nach dem Ersten Weltkrieg in Frankreich drei zerstörte Dörfer wieder aufbaute. Er ging auf in seinem Beruf und mußte, wie es Lichtenberg in seinen Aphorismen so schön sagt, «Zeit urbar machen». Neben seiner Arbeit fand er Zeit für die militärische Laufbahn.

Als 1951 die Gattin starb, wurde es stiller am Bollberg. Theodor Bertschinger wußte das Geschäft in jüngeren Händen gut aufgehoben. Er, der ein Leben lang unermüdlich tätig Gewesene, durfte sich jetzt Stunden der Muße wohl gönnen. Noch gingen über zwei Jahrzehnte ins Land. Lange hielten die Kräfte an. Spaziergänge führten zum Kaffee in die Stadt, aber auch zu beschaulicher Betrachtung ins Seetal hinauf. Ein schönes Alter, möchten wir ausrufen. Auf dem allerletzten Wegstück waren Pflegerinnen notwendig. Am vergangenen Montag schloß der Patriarch seine Augen. Wir bewahren ihm ein gutes Andenken und werden noch oft im Geiste die aufrecht-ehrwürdige Gestalt vor uns sehen.

Ernst Däster

Frau Miranda Ludwig-Zweifel (1890–1972)

Miranda Ludwig-Zweifel hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit am 22. Juni 1972 für immer verlassen. Sie war eine außergewöhnliche Frau. Wer sie kannte, dem wird sie in dauernder Erinnerung bleiben. Ihr offenes, freundliches und geistiges Wesen, ihr beneidenswertes Gedächtnis und ihre köstliche Art, von glücklichen Jugendtagen zu erzählen und zu schreiben, waren charakteristische Merkmale ihres reichen Lebens. Was Miranda Ludwig daraus den Neujahrsblättern und dem Lenzburger Druck «Das Rosenhaus in der Witwenvorstadt» (1957) anvertraut hat, sind Quellen immerwährenden Ergötzens. Und der Quellgrund war der